



Junge Leute zu unterrichten, ihren Verstand und ihr Herz zu bilden, ist zwar kein leichtes, wirklich ein schweres Geschäft, deswegen auch mit manchen Unannehmlichkeiten verbunden; allein, so wie uns alles durch Nachdenken, Lectüre und vorzüglich durch Übung immer leichter wird, so wird auch dem, der das Geschäft eines Lehrers der Jugend schon lange getrieben hat, dasselbe mit der Zeit immer geläufiger. Daher sollte man nun auch mit Recht vermuten, daß einem die Erziehung der Jugend desto angenehmer würde, je länger man sich damit abgibt. Freilich ist dies von einer Selte der Fall, vorzüglich wenn man das Glück hat, die Liebe und das Zutrauen der Aeltern und Kinder zu haben. Alsdann arbeitet man in diesem Fache mit Vergnügen, und es ist wahre Seelenwonne für den Erzieher, eine künftige Generation, die er zu Menschen, zu einst edlen und nützlichen Bürgern des Staats bildet, aufwachsen zu sehen. Da aber gewiß keiner der Beurtheilung anderer mehr ausgesetzt ist, als der Erzieher, vornemlich ein Lehrer an einer öffentlichen Schule, so sind es gerade die Urtheile, und nicht selten die unbillige und unrichtige Urtheile, welche über ihn, über sein Betragen, über seine Methode zu unterrichten u. s. w. gefällt werden, die ihm seine Arbeiten oft verbittern, und ihm gewiß sein Geschäft gänzlich zuwider machen würden, wenn nicht andere Freuden dasselbe ihm wiederum versüßeten.

Manche denken sich unter einem Lehrer der Jugend einen ganz vollkommenen Menschen, der durchaus keine Fehler, ja nicht einmal menschliche



Schwachheiten an sich haben müsse, und richten darnach die Urtheile ein, welche sie über ihn fällen. Das, was sie bey andern für erlaubt, für unschuldig halten, rechnen sie dem Lehrer als eine Todsünde an, und scheuen sich nicht, gleich öffentlich zu sagen, daß er sich dadurch dem Geschäfte der Erziehung der Jugend ganz unwürdig mache. Daß ein Schullehrer vorzüglich seine Kenntnisse und Lehren in seinem Leben und in seinen Handlungen sichtbar mache, und Tugenden und gute Sitten auch durch sein Betragen seinen Schülern als lebenswürdig vorstelle, ist allerdings nothwendig. Es ist die einzige sichere Gewährleistung, daß er bey seinen Schülern ernstlich darauf dringen werde, nicht nur Kenntnisse zu sammeln, sondern auch dieselben zu demjenigen Zweck, wozu sie vom Schöpfer als Mittel bestimmt sind, das ist, in allen Stücken zu ihrer wahren Glückseligkeit anzuwenden. Denn von einem Lehrer, bey dem die Wahrheiten nicht so feurige und eindringende Reize haben, daß sie in seinen Handlungen wirksam und lebendig werden, ist nicht leicht zu erwarten, daß er sich die Mühe geben wird, welche erforderlich ist, um sie bey seinen Schülern so lebendig und wirksam zu machen. Allein bey dem allen ist und bleibt der Lehrer doch immerhin Mensch, der bey seinem eifrigsten Bestreben, immer vollkommener zu werden, noch immer seine Fehler, seine Schwachheiten und Mängel hat, und deswegen auch, so lange er lebt, an seiner Vervollkommnung arbeiten und durch Lehren lernen muß. Muß es daher nicht dem Lehrer, der den besten Willen hat, äußerst kränkend seyn, ihm seine Arbeiten sehr verbittern, wenn er hört, daß harte und unbillige Beurtheiler absichtlich seine Mängel, seine Fehler aufsuchen, sie mannigmal noch vergrößern, um ihn dadurch nur bey andern lächerlich und verächtlich zu machen? Und dies geschieht leider häufig genug, so häufig, daß, wenn schlecht denkende Leute einen lächerlichen Menschen schildern wollen, ihn wohl gar einen Schulpedanten nennen. Zwar haben hiezu wohl manche Schullehrer, die in ihrer Jugend und auf Akademien keine Gelegenheit hatten und suchten, durch den Umgang mit cultivirten Leuten ihre Sitten zu verbessern, Anlaß gegeben. Denn selten wird jemand zu einer völlig ungezwungenen, anständig freien und seinen Lebensart gelangen, wenn er nicht von Jugend auf dazu gebildet ist. Und da
bis



bis auf unsere Zeiten auch die Universitätsjahre wenig dazu beigetragen haben, einen jungen Menschen zu seinen Sitten zu gewöhnen; so gebe ich recht gerne zu, daß wohl manche, vorzüglich im niedern Stande geborne, wenn sie nachher als Schullehrer in Gesellschaften von gebildeten Personen erscheinen, eine lächerliche Rolle gespielt haben. Dieses lächerliche, Pedantische, welches man gemeinlich den Schullehrern vorwirft, wird dadurch noch mehr bey manchen vermehrt, daß, da sie gewohnt sind, in der Schule als Gebieter zu herrschen, ihre Urtheile und ihren Willen geltend zu machen, sehr oft bey ihnen ein dummer Stolz erzeugt wird, der sie unfähig macht, an die Verbesserung ihrer eigenen Sitten zu denken. Wenn nun aber auch einzelne Schullehrer ihrem Stande keine Ehre machen, wenn sie wirklich als stolze, eingegebildete Pedanten sich zeigen, beständig in einem gewissen Lehrton reden, oder sich auf andere Weise lächerlich machen; so bleibt dies doch keinem das Recht, die Fehler einzelner dem ganzen Stande zur Last zu legen. Indessen findet man doch, daß gemeinlich auf den Schullehrer, ich will nicht sagen von Aufgeklärten, aber doch von dem größten Haufen, mehr gesehen wird, als auf jeden andern. Der eine ist zu still, der andere zu munter, der eine zu zurückhaltend, der andere zu frey, der eine zu gelassen, der andere zu hitzig; kurz, bey dem einen weiß man dieses, bey dem andern jenes auszu- sehen. Hierüber könnte sich nun zwar der Schullehrer leicht hinwegsetzen, weil ja die Erfahrung lehrt, daß keiner von dem Tadel anderer ganz frey ist, und auch das Sprichwort sagt: Niemand kann es jedem recht machen; nur ist ihm die harte und unbillige Beurtheilung anderer oft deswegen vorzüglich kränkend, weil sie nicht selten einen nachtheiligen Einfluß auf seine Bemühungen hat. Denn es giebt Leute, ja sogar Aeltern, welche so unüberlegt handeln, daß sie ihre verkehrten und harten Urtheile über diesen oder jenen Schullehrer selbst in Gegenwart der Kinder nicht verschweigen können. Sie gehen vielmehr oft so weit, daß sie in Spott und Hohn Gelächter über denjenigen ausbrechen, dem sie doch ihre Kinder zur Erziehung anvertrauen. Und wie ist es möglich, daß alsdenn ein Lehrer noch auf seine Untergebene wirken, Gutes bey ihnen stiften kann, wenn statt Liebe, Achtung und Zutrauen, ohne welche er nichts bey seinen Anvertrauten auszurichten im Stande ist, ihre



Herzen schon von Uebermüth, Verachtung und Mißtraum gegen ihn vorher erfüllet sind? Zu wünschen wäre daher, und nicht nur rechtschaffene Aeltern, sondern auch alle und jede, welchen die Erziehung der Kinder am Herzen liegt, werden in diesen Wunsch mit einstimmen, daß man doch nicht, wie so oft geschieht, die Lehrer der Jugend zum Gegenstand lächerlicher Unterhaltungen in Gesellschaften mache. Mancher nemlich, der sonst nichts zu reden weiß, kommt auf seine Schuljahre zurück, erzählt ohne Erröthen seine tollen Jugendstreiche, wie er seinen Lehrer mannigmal angeführt, das Benehmen desselben dabey, auch hat er wohl gar manche Favoritwörter und dergleichen von ihm bemerkt und behalten; kurz, er stellt ihn in einem solchen Lichte vor, daß andere sich des Lachens nicht darüber enthalten können. Ein solches Rügen alter Jugendünden und dergleichen Spötereien können nun oft den größten Schaden anrichten. Denn wenn ein unbemerkter junger Mensch solches hört, so kann in ihm nicht nur die Begierde zu gleichen tollen Streichen, sondern auch zu ähnlichen spöttischen Bemerkungen über seinen Lehrer dadurch erweckt werden, und so auch die Liebe und Achtung in ihm erkalten, die er bisher noch gegen denselben hegte.

So wie nun aber der Lehrer in Ansehung seines Betragens oft hart und unbillig beurtheilt wird, so ist er auch nicht selten in Ansehung seiner Methode zu unterrichten den verkehrten und ungerechten Urtheilen anderer ausgesetzt. Diejenigen Aeltern, welche gewohnt sind, beständig mit dem Prügel in der Hand ihre Kinder zu erziehen, immer mit harten Drohungen und Schimpfwörtern um sich zu werfen, sind höchst unzufrieden mit dem Lehrer, der diese slavische Erziehungsmethode nicht hat. Sie sagen oft gerade heraus: Jetzt ist das Schulgehn nichts mehr werth, die Kinder werden nur verwöhnt, und der Lehrer muß gar keine Achtung mehr haben, da man fast gar nichts mehr vom Prügel in der Schule weiß. Diese guten Aeltern bedenken, oder wissen nun freilich nicht, daß man durch Schimpfen und Prügeln sich wohl zwar eine knechtische Furcht, aber nicht die liebevolle Achtung erzwingen kann, wodurch man doch bey jungen Leuten so vieles auszurichten im Stande ist. Es ist zwar gewiß, daß auch Aeltern bey ihren Kindern durch liebevolle Vorstellungen, mit einem gewissen Ernst verbunden, mehr
aus,



ausgerichtet werden, als durch beständige Härte und Strenge; allein, wenn die Kinder auch nicht jedesmal liebreich von ihren Aeltern begegnet werden, wenn ihnen wohl gar mannigmal unrecht gethan wird, so zweifeln sie dennoch nicht gleich an der Liebe ihrer Aeltern, indem ihnen die Naturtriebe, wodurch die Aeltern zur Liebe gegen ihre Kinder bewogen werden, auch für die fortwährende Liebe derselben Bürge sind. Da nun aber dieses bey einem Schullehrer nicht statt findet, da die Naturtriebe sowohl auf Seiten der Lehrer, als ihrer Untergebenen fehlen; so muß die gegenseitige Zuneigung und Liebe hier fast bloß ein Werk der Vernunft werden. Vorzüglich muß der Lehrer sich bestreben, wenn er das Vertrauen seiner Schüler gewinnen und erhalten will, in seinem ganzen Betragen gegen dieselben, durch Miene, Worte und Bemühungen eine wahrhaftig väterliche Liebe zu verrathen, und zu zeigen, wie sehr es ihm am Herzen liege, ihr künftiges Wohl zu befördern; anders wird er in der That seine Absicht, auf sie zu wirken, sehr oft verfehlen. Es ist zwar nicht abzuleugnen, daß der Erzieher auch mit dem Prügel in der Hand, wie wohl ehemals geschah, seine Untergebene zum Gehorsam bringen kann; allein dann handelt er nicht wie ein Erzieher freyer, vernünftiger Geschöpfe, sondern er verfährt gerade wie ein solcher, — man erlaube mir dieses Beyspiel, — der einen Hund oder ein anderes Thier dressiren und abrichten will. Der denkende Mensch hingegen soll und muß frühzeitig nach vernünftigen Grundsätzen handeln lernen; muß selbst einsehn und überzeugt werden, warum er so und nicht anders handeln darf; und dies, beucht mir doch, kann man gewiß nicht durch Einbläuen mit dem Prügel, durch gar zu große Strenge, wohl aber durch liebevolle, vernünftige Vorstellungen wirken. Zudem, wenn man bedenkt, was für nachtheilige Folgen die gar zu große Strenge oft hat, daß der junge Mensch entweder dadurch zum Heuchler gebildet wird, der nur so lange fleißig, sitzsam und still ist, als er sich unter den Augen seines strengen Lehrers befindet, nachher aber, wenn er von seiner Aufsicht völlig frey ist, sich desto mehr allen Unarten überläßt, oder auch, daß durch gar zu große Strenge, durch vieles Prüegeln die Lust zum Lernen, auch die edle Ehrbegierde, welche doch der beste Sporn zum Guten ist, in dem Herzen des Schülers oft gänzlich unterdrückt wird, daß

er



er nach und nach alle edle Gefühle verliert, hartnäckig, niederträchtig und schamlos wird; wer wird alsdenn wohl jene slavische Erziehungsmethode wieder zurück wünschen, und das Urtheil derjenigen Aeltern nicht für ungerecht und unbillig halten, welche den Lehrer bloß deswegen tadeln, weil er nach ihrer alten Meinung nicht strenge genug ist?

Anderer Aeltern sind dagegen nun gar zu zärtlich, sie verlangen sogar von dem Lehrer, daß er ihre Kinder nicht schief ansehn, noch weniger mal hart anreden soll, und sie würden es für ein unverzeihliches Verbrechen halten, wenn er ihre Verzaglinge körperlich bestrafe. Da es nun aber schlechterdings unmöglich ist, von einer öffentlichen Schule, wenigstens aus den untern Klassen, alle körperliche Strafen zu verbannen; so kann nun auch oft von der andern Sekte der beste, der liebevollste Lehrer von solchen verzärtelnden Aeltern als ein harter, gar zu strenger Mann verurtheilt werden. Ich gebe recht gerne zu, körperliche Strafe muß die letzte Zuflucht des Lehrers seyn, und er muß den Prügel oder die Ruthe nur so selten gebrauchen, wie irgend möglich ist. Wenn man aber erwägt, daß der Lehrer an einer öffentlichen Schule es gewöhnlich mit Kindern von verschiedenen Aeltern zu thun hat, unter welchen einige nun einmal so erzogen sind, daß sie ohne Stock und Ruthe nicht zum Gehorsam gebracht werden können, daß wirklich manche gegen alle vernünftige liebevolle Vorstellungen taub sind, und einen Fehler des Willens nach den andern begehen; so wird man leicht einsehen, daß körperliche Strafen noch immer auf den öffentlichen Schulen, wenigstens in den untern Klassen, unvermeidliche kleine Uebel sind, wodurch man bisweilen größere Uebel vorbeugen muß. Denn der Lehrer muß doch durchaus sein Ansehn zu erhalten suchen, wenn er auf seine Untergebene wirken will, und ohne Gehorsam und Folgsamkeit kann er gewiß nichts ausrichten. Hat er nun aber alles mögliche gethan, hat er nicht nur vernünftige Vorstellungen gebraucht, sondern auch andere gelindere Mittel versucht, den Schüler zum Gehorsam zu bringen, und endlich nach wiederholten Vergehungen gegen denselben wirklich körperliche Strafe darauf gesetzt; so darf er doch sein Wort nicht brechen, indem es Grundsatz eines jeden vernünftigen Erziehers ist, nie von dem abzugehen, was er einmal gesagt hat.

Da



Da auch überdem oft wiederholter Ungehorsam endlich wirkliche Bosheit seyn kann, Bosheit aber jedesmal hart bestraft werden muß, so muß durchaus der Lehrer zuletzt in solchen Fällen seine Zuflucht zu körperlichen Strafen nehmen. Und weil gerade Kinder von verzärtelnden Aeltern gemeiniglich verzogen, eigensinnig sind, ja auch wirklich mannigmal boshaft seyn können, so begegnet es nicht selten dem Lehrer, daß er in die traurige Nothwendigkeit versetzt wird, bey diesen am ersten den Prügel zu gebrauchen, und sich so den Haß und die Verachtung ihrer Aeltern zuzuziehen. Denn wenn die Kinder zu Hause kommen, und klagen, daß ihnen in der Schule zu viel geschehen sey; so sind solche gar zu zärtliche Aeltern gemeiniglich nicht behutsam genug, fahren zu schnell mit ihrem Urtheil heraus, und anstatt zu bedenken, daß die Kinder immer die Sache zu ihrem Vortheil vorstellen werden, anstatt mit dem Lehrer erst vernünftig zu reden, der auch seine Gründe haben wird, die man doch hören muß, gerathen sie gleich, aus übertriebener Liebe zu ihren Kindern, in Hitze, bestärken dieselben in ihren Fehlern, suchen sie auf alle Weise zu vertheidigen, und dagegen den Lehrer als einen gar zu strengen, harten, ja wohl mannigmal als einen partheyischen Erzieher bey jedermann anzuschwärzen.

Doch nicht ölos genug, daß manche Aeltern solche harte und verkehrte oft ganz sich widersprechende Urtheile bald über gar zu große Gelindigkeit, bald über übertriebene Strenge des Lehrers fällen, sind sie auch oft nicht mit seinem Unterricht, mit seiner Art zu belohnen, zum Fleiß zu ermuntern, und mit seiner Methode sonst zu bestrafen, gar nicht zufrieden, haften sich wohl in Gegenwart der Kinder darüber auf, und machen sich darüber lustig. So habe ich nicht selten schon von Aeltern gehört, sie wüßten nicht, was die Kinder jetzt in der Schule lernten, ehebem habe man täglich einige Selten aus dem Catechismus, ein oder ein Paar Gesänge, eine Menge lateinische Vocabeln, Phrasen, Regeln u. s. w. auswendig wissen müssen; jetzt aber wären die Schüler aller dieser Mühe überhoben. Wenn man nun auch dergleichen Aeltern das Unnütze und Schädliche von solchem verstandlosen Auswendiglernen noch so deutlich zu machen sucht, wenn man ihnen vorstellt, daß es der Lehrer jetzt weit beschwerlicher habe, wie ehebem, weil er sonst nur nöthig hatte,

B

die



die Kinder nach der Reihe abzuhören, jetzt aber alles ihnen faßlich und begreiflich zu machen suche, woben Kopf und Lunge angestrengt werden müsse, folglich die neuere Methode nicht aus Gemächlichkeit eingeführt wäre; wenn man ihnen zeigt, daß aufmerksame Schüler von Gentle ohne Auswendiglernen des Catechismus dennoch oft weit richtigere, deutlichere und hellere Begriffe von den Religionswahrheiten hätten, als manche, die nach der alten Methode den ganzen Catechismus und fast das ganze Gesangbuch mehrmalen Papa- gassenmäßig auswendig gelernt haben; wenn man ihnen endlich auch noch so begreiflich macht, daß man, um seine Muttersprache zu lernen, nicht erst nöthig gehabt habe, sich mit Erlernung einzelner Vocabeln etwa nach einer gewissen Ordnung zu quälen, und wollte man auch die horrenden Arbeit übernehmen, nach und nach ein ganzes Lexicon in einer Sprache auswendig zu lernen, (welches schlechterdings nicht möglich wäre, indem man gewiß, wenn man weiter hingekommen, die ersten Vocabeln schon wieder würde vergessen haben) daß man alsdenn doch noch nicht die Sprache verstünde, sondern dieselbe am besten und leichtesten durch öfteres Expliciren, Lesen und Erklären der Regeln u. s. w. den Schülern könne beygebracht werden; wenn man dieses alles solchen Aeltern, die noch zu sehr am Alten kleben, vorstellt: so bleiben sie dennoch bey ihrer einmal gefaßten Meinung, geben wohl vor, in den ältern Zeiten wären doch auch gute Männer gebildet, und tadeln da den Lehrer, wo er es wirklich besser zu machen sucht. Andere klagen auch wohl darüber, daß ihre Kinder manches in der Schule lernten, welches ihnen in der Folge gar keinen Nutzen schaffe. Warum, fragte mich mal ein Vater, quälen Sie meinen Sohn mit dem Lateinlernen? er soll kein Gelehrter, sondern ein Kaufmann werden, und als Kaufmann kann ihm ja das Lateinische eben nicht nützen. Ob ich ihm nun gleich antwortete, daß sich sein Sohn freilich auf Rechnen, Schreiben, Französisch, Englisch, Itallänisch, Geographie u. s. w. vorzüglich legen müsse, daß er aber beyzu immer das Lateinische mitlernen könne, weil er sich dadurch nicht nur die Erlernung jener angeführten ihm nützlichen und notwendigen Sprachen sehr erleichtere, sondern sich auch manche Kenntnisse verschaffe, die ihm in der Folge großen Nutzen und viel Vergnügen gewähren könnten; so blieb er doch bey seiner Meinung, und ließ seinen Sohn



Sohn die Zeit mit Herumlaufen und Nichtsthun hinbringen, welche er beyzu auf die Erlernung der lateinischen Sprache hätte verwenden, und so sich auch mehr zum Fleiß und zur Thätigkeit hätte gewöhnen können. Dergleichen muß der Lehrer oft leiden und zugeben, und kann also nicht immer bey seinen Schülern das Gute wirken, welches er gern wirken möchte. Wenn indessen nur jedesmal der junge Mensch nützlich beschäftigt würde, so wäre dies eins der kleinsten Hindernisse, welches die Aeltern dem Lehrer in den Weg legten, und es wäre zu wünschen, daß sie ihm durch ihre verkehrten und unrichtigen Urtheile nicht in wichtigern Dingen hinderlich wären. Z. B. könnten Aeltern und Lehrer, wenn sie jedesmal mit einander harmonirten, in Ansehung der Belohnungen und Bestrafungen, außerordentlich auf die moralische Bildung der jungen Leute gemeinschaftlich wirken. Aber entweder wollen manche Aeltern, wenn der Lehrer ihre Mitwirkung in diesem oder jenem Stücke wünscht, sich die Zeit nicht dazu nehmen, schützen ihre Geschäfte vor, oder halten auch wohl manches für Ländeleiy, für Posse, was doch wirklich für den jungen Menschen von großem Nutzen seyn könnte. Ich weiß es aus Erfahrung, daß unter andern über Meritentafeln und dergleichen, welche in manchen Schulen eingeführt sind, selbst Aeltern solche nachtheilige Urtheile gefälle, und ihre Kinder gegen dieselben, als eine lächerliche Posse, eingenommen haben. Muß dieses alles nun nicht dem Lehrer sehr kränkend seyn, vorzüglich wenn er den besten Eifer hat, und gern so viel Gutes stiften möchte, als nur irgend möglich ist?

Endlich, damit ich zum Schluß komme, will ich nun noch einige harte und unbillige Urtheile erwähnen, welche vor allem dem Lehrer sehr wehe thun, vornemlich wenn er sich seiner Unschuld bewußt ist, und ihm sein Gewissen sagt, daß er seine Pflicht gethan habe. Nicht selten höre man nemlich, wenn ein junger Mensch wenig oder nichts gelernt hat, oder auch, wenn er in diesem oder jenem Stücke ausschweift und übel geräth, daß dieses alles alsdann dem Lehrer zur Last gelegt wird. Ich habe den Knaben, stoßt mancher oft unbedachtsam heraus, so lange Jahre in die Schule gehen lassen, habe so vieles an ihn gewandt, und dennoch hat er wenig oder nichts gelernt, daran ist doch durchaus der Lehrer Schuld! Wenn



nun ein solcher erwäge, daß wir alle nicht gleiches Fassungsvermögen von der Natur erhalten haben, daß Aeltern mannigmal selbst Schuld daran sind, wenn ihre Kinder nichts lernen, indem sie sie nicht zum Hausfleiß, der doch das meiste wirken muß, ermuntern, ja sie wohl gar oft vom Schulgehn und von Schularbeiten abhalten; so würde er auch gewiß ein billigeres und richtigeres Urtheil über den Lehrer fällen. Eben so auch, wenn alle Kinder von Anfang an nach vernünftigen Grundsätzen erzogen würden, so hätten sie vielleicht manche Laster vermieden, manche böse Gewohnheiten nicht angenommen, die sie schon mit in die Schule bringen, und welche der Lehrer in den wenigen Stunden des Unterrichts unmöglich ausrotten und wieder verbessern kann, vorzüglich wenn das, was man in der Schule gut macht, zu Hause durch eine schlechte Erziehung und durch böse Beispiele oft wieder verdorben und unterdrückt wird. Demohngeachtet aber verlangt man oft unbillig, der Lehrer müßte alles in allen wirken können, und wenn die Folgen nicht den Erwartungen entsprechen, welches dann natürlich sehr selten der Fall ist, so wird gemeinlich dem Lehrer alle Schuld gegeben. Doch vornemlich glaube man zu diesen harten und unbilligen Urtheilen Recht zu haben, wenn man dem Lehrer auf einige Zeit ganz die Aufsicht seine Kinder anvertraut. Manche Aeltern, die sich mit der Erziehung ihrer Kinder, wie sie vorwenden, nicht abgeben können, oder auch, weil es ihnen gar zu viele Mühe macht, nicht abgeben wollen, überlassen dieselben anfangs sich gänzlich, und bekümmern sich gar nicht darum. Hat aber das liebe Söhnchen das 14te, 15te Jahr erreicht, so fällt es ihnen ein, daß es nun wohl Zeit sey, auf die Beförderung seines künftigen Glücks zu denken, und da sie sich damit nicht selbst abgeben können oder wollen, so schaffen sie sich dadurch diese Last vom Halse, daß sie ihn auf irgend eine Schule schicken, ihn der Aufsicht dieses oder jenes Lehrers anvertrauen, von welchem sie dann zuverlässig erwarten, daß er aus ihrem Sohne einen geschickten und wohlgearteten Menschen bilden müsse. Und schlägt diese Erwartung nun fehl, so wird dem Lehrer sehr oft alle Schuld gegeben. Der bisher sich selbst überlassene junge Mensch aber hat bey seiner zügellosen Freyheit manche üble Gewohnheiten angenommen, die schon vest bey ihm eingewurzelt sind, seine Neigungen haben einmal eine üble

Rich.



Richtung bekommen, so daß es oft bey aller Mühe, die man sich giebt, fast schlechterdings unmöglich ist, alles Verdorbene wieder gut zu machen. Hiezu kommt nun auch noch, daß mannigmal die Aeltern selbst und andere das Gute verfehlen, welches der Lehrer doch noch wirken könnte. Die Aeltern haben nemlich oft die thörichte Eitelkeit, ihren Sohn, damit er ihnen auch am fremden Orte Ehre mache, reichlich mit Taschengelde zu versehen, ihn prächtig zu kleiden, und ihm zu erlauben, manches, welches er noch wohl lassen könnte, mitzumachen. Natürlich giebt dies dann zu mancherley Ausschweifungen Gelegenheit, entfernt den jungen Menschen immer mehr von dem Zwecke, warum er doch eigentlich auf Schulen ist, giebt Anlaß, daß er oft nur gar zu früh einen übertriebenen Werth auf seine Person setzt, welche Einbildung dann dadurch noch mehr vermehrt wird, daß er von Kaufleuten, Gastwirthen, Handwerksleuten, Friseurs u. s. w., mit welchen er in Verbindung kommt, und die Nutzen von ihm ziehen, als ein großer Herr venerirt wird, und auf die Weise glaubt er dann oft, nicht mehr nöthig zu haben, sich von jemanden was sagen zu lassen, und rennt, zu wenig mit sich selbst und der Welt bekannt, immer mehr in sein Verderben. Wenn nun ein solcher Jüngling mannigmal physisch und moralisch verdorben wird, wenn alle süße und angenehme Hofnungen, welche sich die Aeltern von ihrem Sohne machten, fehlschlagen; so wird ein jeder billiger Beurtheiler gestehen müssen, daß bey so bewandten Umständen es dem Lehrer unmöglich war, das Wohl des jungen Menschen zu befördern, und daß nicht nur durch die vernachlässigte erste Erziehung schon der Grund zum Verderben des Jünglings gelegt, sondern daselbe auch dadurch noch immer mehr befördert worden sey, daß selbst die Aeltern und auch andere nachher dem Plan des Lehrers gerade entgegen wirkten.

Dies ist demnach eine kurze Betrachtung über einige wirklich unbillige und unrichtige Urtheile, welchen Lehrer an einer öffentlichen Schule nicht selten ausgesetzt sind, und die ihnen das edle, aber auch zugleich sehr schwere Geschäft der Erziehung der Jugend oft sehr verbittern. Da ein jeder vernünftiger und billig denkender Mann die schwere Last nicht verkennen wird, welche auf den Schultern des Schulmanns liegt, da er gestehen muß, daß der Staub, der dem Lehrer sein Brodt würzt, oft bitter ist, und derselbe deswe-



gen um so viel mehr Ermunterung verdient, weil man ja ohne gute Laune, ohne heiteres Gemüth mit Ueberdruß arbeitet, sich selbst und der muntern Jugend zur Last wird; so sollte man doch nicht den, den seine oft verkannnte, schwere Arbeit schon genugsam niederdrückt, durch solche harte, unbillige und ungerechte Urtheile noch mehr drücken und niederschlagen.

Jetzt gelte ich hiemit noch an, daß wir am 25ten Sept. mit einer Redeübung, welche diesmal mit der Jugend der drey ersten Classen unsers Gymnasiums gehalten werden wird, unsere Sommerarbeiten beschließen werden. Alle hohe Gönner, Gönnerinnen und Freunde unserer Schulanstalten lade ich hiedurch ganz unterthänigst und gehorsamst dazu ein, und schmeichle mich mit der besten Hoffnung, daß Dieselben auch diesmal die uns schon oft erwiesene Gnade und Gewogenheit haben werden, uns mit Dero hohen Gegenwart zu beehren, und dadurch die Jugend noch mehr zum Fleiß und guten Betragen zu ermuntern.

Endlich ist noch zu bemerken, daß die Jünglinge der ersten Ordnung diesmal ihre Vorträge größtentheils selbst ausgearbeitet haben.

Die jungen Redner werden in folgender Ordnung auftreten:

Vormittags.

Johann Friederich Seiff, aus Lemgo, macht den Anfang mit einem kurzen Gedichte, worin er für sich und seine jungen Freunde um gnädige und gütige Nachsicht bittet.

Johann Gottfried Scherneker, aus Lemgo, zeigt den Nutzen der Schulen.

Georg Ernst Fischhaupt, aus Lemgo, preiset das Glück des Lebens in einem kleinen Gedichte.

Johann Friederich August Droske, aus Lemgo, redet über den Satz: Spare nicht am unrechten Orte.

Johann Ernst Eberhardt, aus Lemgo, trägt eine Fabel vor.

Johann



Johann Friederich Wilhelm Zenin, aus Almina im Lippischen, zeigt, daß Hochmuth ein Beweis der Dummheit sey.

Johann Christian Ludwig Schilling, aus Lemgo, hält eine Rede an die Natur.

Heinrich Diederich Kracht, aus Lemgo, trägt eine Erzählung vor: Noth und Erfindung.

Ernst August Wilhelm Welner, aus Meiningen im Lippischen, redet von dem Zustande der Religion in den neuern Zeiten.

Friederich Wilhelm Süvern, Heinrich Carl Droste, Bernhard Heinrich Meyer, Johann Wilhelm Droste, Diederich Moritz Petri, Bernhard Diederich Schilling und Christian Philipp Eberhard Klinkhoff, sämmtlich aus Lemgo, unterreden sich über die Wahl ihrer künftigen Berufsgeschäfte.

Wilhelm Ludwig Becker, aus Stebenstern im Paderbornischen, zeigt in einer Erzählung die Nothwendigkeit zu lieben und die Annehmlichkeit wieder geliebt zu werden.

Friederich August Wessel, aus Bega im Lippischen, redet von dem klugen und vorsichtigen Betragen gegen feindselige und lästige Menschen.

Nachmittags.

Justus Heinrich Kleine, aus Wöbbel im Lippischen, stellt einige lehrreiche Betrachtungen an über die Vorfälle des menschlichen Lebens.

Christian Ludwig Sief, aus Almina im Lippischen, redet von der Erfindung der Schifffahrt.

Friederich August Volland, aus Schlagen im Lippischen, beweiset, daß es mehr Kleinigkeiten, als wichtige Dinge in der Welt giebt.

Friederich Carl Benjamin Stivarius, aus Heme im Lippischen, zeigt, warum nicht immer irdisches Glück mit der Tugend verbunden ist.

Adolph



Adolph August Anton Timmig, aus Nord. Borch im Paderbornischen, redet vom Fleiße, in französische Sprache.

Carl Ludwig Petri, aus Lemgo, zeigt den Gebrauch und Nutzen des Fächers.

Heinrich Wilhelm Schäfer, aus Lemgo, redet von der Macht der Gewohnheit.

Franz Conrad Restner, aus Lemgo, zeigt einige Ursachen der Unzufriedenheit mancher Menschen.

Ulrich Friedrich Hausmann, aus Brevenburg im Paderbornischen, redet über den Satz: Jeder huldigt seinem Heiligen.

Florus Josephus Stöcker, aus Stemmen im Lipplischen, stellt eine Betrachtung an über die Ergötzungen oder sinnlichen Freuden.

Johann Heinrich Droste, aus Lemgo, und

Georg Carl Wilkens, aus Löstedt im Lüneburgischen, unterreden sich über den Nutzen gründlicher Kenntnisse beyhm Soldatenstande.

Johann Friederich Kommel, aus Barchfeld im Hessischen, redet von den Vortheilen der wahren Freundschaft.

Georg Anton Brand, aus Quakenbrück im Osnabrückischen, zeigt, daß wahre Ruhe und Zufriedenheit nicht in Unthätigkeit zu suchen sey.

Johann Anton Sasse, aus Lemgo, redet endlich von den glücklichen Folgen der wohl angewandten Jugendjahre, und schließt dank sagend.

